

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 17

Artikel: Sängerkrieg in Luzern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsseler Schreier
Und jubel freundig hinaus:
Es lebe in Zürich der neue
Verein: „Das Künstlerhaus“.

Sie schnitten energisch die Söpfe
Und den veralteten Tand,
Und traten an's helle Taglicht,
Mit Ausstellung, Bazar und — Gant.

So fand sich fröhlich zusammen,
Was durch die Künste gedehnt;
Und wurde auch wieder das Runde
Dem edleren Zwecke geweiht.



Bravo! ihr Haldenstein!

Die aufgeklärte Gemeinde Haldenstein sucht durch öffentliche Ausreibung einen patentierten Lehrer für ihre Unterstufe mit einem jährlichen Gehalt von 450 — sage vierhundertfünfzig Franken!

Böse Jungen behaupten nun, das sei eine Schande für die ganze Schweiz, und der Gemeinderath von Haldenstein sollte wegen Verunglimpfung des Schweizernamens durch die öffentliche Presse, andere meinen wegen Aufforderung zum Selbstmord — denn ein also angestellter Lehrer könne sich ja nur durch Selbstmord dem sichern Hungertod entziehen — vor Gericht gezogen werden. Aber die Sache ist nicht so gefährlich, als sie aus sieht. Denn die würdigen Väter jener Gemeinde haben aus zarter Rücksicht einige einträgliche Nebengeschäfte, welche mit dem 450-fränkigen Lehramt selbstverständlich verbunden sind, verschwiegen, als da sind:

1) Das Amt eines Dorfnachtwächters mit melodischem Getute und Ab singen des bekannten schönen Liedes:

Ihr guten Haldenstein all'

- Schlafst ein mitsammt dem Vieh im Stall u. s. w.
2) das Amt eines Dorfbarbers, Baders und Schöpfers, und
3) Das eines Straßenkehrers und Abrittleers.

Da diese drei Ehrenämter theils des Nachts, theils an den Samstag-Nachmittagen, wo beidermal der Lehrer frei ist, ausgeübt werden, so ergibt sich von selber ihre Zusammengehörigkeit mit dem Schulheramt, und sitemalen sie insgesamt mit einer Summe von Fr. 100 per Jahr abgelohnt werden, so ergibt sich ferner eine Gesamtsumme von Fr. 550 (etwaige Trinkgelder barherziger Gemeindemitglieder gar nicht eingerechnet), welche Summe immerhin ein Dritttheil dessen bildet, was ein rüstiger Maurer- oder Zimmerlehrling per Jahr verdient, also mäßigen Ansprüchen genügt).

* Anmerkung des Sezers. Wenigstens zum Sterben. Die ehrfamen Haldensteinen sollten es aber (zum mindesten!) gesetzlich verbieten, ihrem Schullehrer, Nachtwächter und Dohlenputzer einen „guten Appetit“ zu wünschen, denn das wäre ein teuflischer Wunsch!

Sängerkrieg in Luzern.

Dem Komponisten der „Tell“-Kantate und seinen Anhängern gewidmet.

Einst gab es eine Leuchtenstadt,
Wo die Vernunft gelenkt hat.
„Dem freien Mann das freie Wort“
Hieß es — doch das ist längstens fort.

Wahrheit erträgt man heut' nicht mehr,
Am wenigsten im Sängerheer.
Ein Kritikus hat Umgemach,
Die Herren sind sehr kühlig — ach!

Ein Arnold, der die Wahrheit spricht,
Dem springt das „Tagblatt“ in's Gesicht,

Merkwürdig ist,

wie manchmal grundverschiedene Ereignisse der nämlichen Ursache entspringen. Da haben Sie z. B. das englische Schiff „Krauthie“ (welches bekanntlich den Untergang der „Elbe“ verschuldete) und den Zürcher Fischku, dessen Verwaltung so ergötzliche Früchtlein zeitigt. Was mögen die beiden nun gemein haben? Na, offenbar die — Konfusion im Steuerwesen!

Viele Schweizer Zeitungen brachten die Nachricht, in der Nähe von Lugano habe eine Frau, die früher einmal einen Schönheitspreis bekommen habe, ihren Mann und vier Kinder ermordet.

Diese Nachricht hat sich als unwahr herausgestellt. Die Nachricht von dem Mord brachte ein Reporter, und den Schönheitspreis hat derselbe für die schöne Nachricht erhalten.

Harmloses Berichtlein

(aus Basilioren.)

Die Bäume schlagen aus; aber noch schlimmer — die Bären reißen aus. Das scheint nun einmal hier einreisen zu wollen. Diesmal haben wir's an einem lammzähmen Zirkusmuz erlebt. Es gelangte aber nur bis zum „Lohnhof“, wo ihn der Lohn seiner Fahnenflucht erlitt. Unterwegs versuchte er noch ein mißglücktes equilibriumistisches Kunststück, wie man deren an europäischen und überseeischen Finanzministern zu behobnlachen pflegt. Was der Bär eigentlich im Lohnhof beginnen wollte, weiß kein Mensch, denn dorthin verlieren sich sonst nur Gefesselte oder Solche, die es mit pfarramtlicher Sanktion werden wollen. Doch will ich nicht länger auf diesem Bären herumreiten, sonst werden Sie am Ende selbst noch bärbeißig; nur soviel sage ich noch: wenn dem Schumann an Stelle des Bären das Ballettkorps durchgebrannt wäre, dem würde sich unverzüglich ein ganzes freiwilligenkorps an die Fersen gehetzt haben. Dixi — des ehelichen Friedens halber . . .

Sie wissen, daß eine Zeit lang hierorts auch ein unheimlicher Sport (und zwar nicht etwa das Ballenstüppspiel) sich bemerkbar machte, indem in nächster Nähe einige Polizeischlafstätten, genannt Wachposten, mit großem Erfolg gewaltthätige Geschäftseröffnungen stattfanden. Theilweise hat man die opferwilligen Nachtarbeiter erwischen; andererseits ist dem Polizeiministerium mit dem großerathlichen Wulschlegel gewinkt worden. Dass bei diesem Unlaß eine gewisse Klatschepresse, welche in der Regel mit Schildbürgerweise dasjenige ausplaudert, was die Gauner noch nicht wußten, der Kopfwäsche entging, ist meinem schwachen Hirn ein Rätsel.

Trotz unserer gebirgsartigen Erfahrungen mit dem Holzplaster jenseits des Rheins, sind wir in Groß-Basilioren dennoch zu einem zweiten Holzweg gekommen. Wenn das nur kein böses Omen ist für den elektrischen Tram, der ihm einschlagen wird. Dieses gespannlose Vehikel hat überirdische Leitung und Sie wissen aus Erfahrung, daß dieser metaphysische Apparat in der Einbildung sich weit schöner ausnimmt, denn in der drahtverzweigten Wirklichkeit. Bereits saust der Probewagen mit der Vehemenz eines läutenden Muni durch die Straßen. Diesem schlief sich für heute an

Ihr ergebener

Lucifer.

Mahnung an Solche, welche Erbschaften machen wollen.

Jetzt bei Dir knapp die Rechnung der Budgets,
So denke an das Erbschaftsteuergezetz,
Dorausgezett, daß Du kommst in die Lage,
Zu erben viel an einem schönen Tage.
Die Steuer — da hilft keine Jeremiade —
Die richtet sich nach dem Vermögensgrade.
Du hast, zum Beispiel, Freunden, eine Tante,
Du schätzst sie als entfernte Anderwandte.
Doch die Entfernenheit wird sich später rächen,
Beebst Du sie, so mußt Du wacker bleiben,
Ganz anders ist's, wenn Du die, die Dir thuer,
Beebst, die Gattin, dann kost's wenig Steuer.
Nun wirdt Du mich verstehen. (Du darfst nicht lachen).
Zur Gattin mußt Du die Tante machen,
Dorausgezett, daß sie das Alter hat,
Dann findet eine Preisermäßigung statt,
Sobald Du sie beehest, das ist doch klar.
Für diesen Rath zahlst Du kein Honorar.

Aen nagelneuä Gratianz.

Toni: „Dul I müeß der grad sägä, i bin an en Verehrig vom Kanzlist Bismarck. Den hanti vor Johrā z' Romishorn vertwüft, won er à Bollettä oñ d' Jäbä bischlä hätt.“

Sepp: „Und jetz? Hät er öpä an Liter zahlt?“

Toni: „Nä, sää nöö! Aber isam hätt er mi aglügen mit sperangel wytä'n Augä, ond hätt wölleweg denket: Das ist jetz aber an bigöst an chogä suferä Innerroddler, ond hätt gschrölelet.“

Sepp: „So? g'schrölelet? — glob i waul; 's goht mer an asä, wenn i Di aluegä thue.“

Toni: „Jä gelt! Zue der sebä Zyt bin i halt no hübsch ond fy ond ordeli gie. Ons i ch nöd anderst, i schif em grad au en achtzjöhrigs, jubelähnigs Hochziggischenli, wenn i no an der Tösel wöht was?“

Sepp: „Most ond Chäus und Wörst ond Gugelhöpf hätt er gnueg för no mol achtzjöhrig Johr, ond än Ameriker hätt än zwee Stier g'schickt, sie folget wie Höndli ond hääfig Böffel.“

Toni: „Was Du nöd säfft! — Poz hondere ond vöré! Schynts er ist nöd ägeli ond nent was chont. So näbis à Stock Vechli chönt em bigöch au no zue cho lo.“

Sepp: „Verstöht si — dä seb schwarz Schofbock.“

Toni: „Der thät mi rene — à Chalb wär à domms Stock, dä Gäßbock tötscht wie än Ostoth ond à Schwyz thät wie'n à Sun, ond —“

Sepp: „Ond en Hond wie n'an Hund. Wääsi was? Gang Du grad selbez ond denn hätt er än Esel!“

Toni: „Du verzwantä Muesueli! Bifi än Kanali dur's Band eweg!“

Sepp: „Wünscht er an fövel! Wöjes!“